

1 Einleitung

»Revolutionary political militancy today, on the contrary, must re-discover what has always been its proper form: not representational but constituent activity.«
(Hardt/Negri 2000, S. 413)

Es ist Mitte März, 2020. Über den gespenstisch leeren Straßen und Plätzen öffnen sich zur gleichen Uhrzeit hunderte Fenster. Anwohner*innen beginnen lautstark zu applaudieren. Sie hören, dass ihre Nachbar*innen auch dabei sind und applaudieren noch mehr. Sie rufen und jubeln, bis der Applaus wieder in die Stille der im Corona-Lockdown eingefrorenen Nacht verklingt. In ganz Europa wiederholen sich zu dieser Zeit solche oder sehr ähnliche Szenen, bei näherem Hinsehen findet sich das Phänomen in vielen Teilen des Globus.¹ An vielen Orten erklingt der über soziale Medien mobilisierte und weiter verteilte Applaus. Überall ist er an diejenigen gerichtet, die trotz der sich weiter verschärfenden Pandemie überlebenswichtige Sorgetätigkeiten leisten, allen voran das Personal in den Krankenhäusern. Obwohl die mahnenden Stimmen, dass das Klatschen alleine nicht ausreicht, nicht lang auf sich warten lassen,² scheint hier doch für einen kurzen Moment die verschwommene Wand

-
- 1 Auf der Wikipedia-Seite mit dem Titel ›Klatschen an Fenstern während der Covid-19-Pandemie‹ findet sich eine beeindruckend globale Sammlung dieses Phänomens. URL: <https://de.wikipedia.org> (Zugriff: 08.02.2024).
 - 2 Vgl. Valin, Frédéric: Systemrelevante Jobs in Coronakrise: Ihr beklatscht euch selbst. In: Die Tageszeitung: taz, 26.03.2020.

des alltäglichen Vergessens durchbrochen zu sein, hinter der die für alle überlebensnotwendige Sorge in den meisten Fällen stattfindet.

Szenenwechsel.

Wir befinden uns im September 2015. Auch jetzt gehen Bilder um die Welt, die klatschende Menschen zeigen. Dieses Mal, fünf Jahre vorher, handelt es sich um den ansonsten eher unpersönlichen Raum deutscher Bahnhöfe, an dem sich Menschen freudig beklatschen und begrüßen. Hunderte haben schon auf die ankommenden *Trains of Hope* gewartet, die Geflüchtete nach ihrer beschwerlichen Flucht in deutsche Städte bringen sollten.³ Als die Züge ankommen und sich die Türen öffnen, erfüllt lauter Applaus die Bahnhofsluft: die Freiwilligen verteilen Essen, Getränke, Spielzeug für Kinder. Die neu Ankommenden bekommen die ersten Informationen, wie es für sie weitergehen kann, und erste Kontakte zu Aktiven, die ihnen in der Folge eine Zeit lang zur Seite stehen wollen.

Beide Situationen lagen ca. fünf Jahre auseinander und fanden vor gänzlich anderen gesellschaftlichen Vorzeichen statt. Das kollektive Klatschen, der massenhafte Applaus, jeweils verzahnt mit Praktiken des Sorgens, verbindet beide auf eigentümliche Weise. Das Verhältnis zwischen Sorgepraxis und Applaus spannt paradoxerweise einen Zeitraum auf, der einerseits die Produktionsbedingungen der vorliegenden Arbeit, die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie, und den Gegenstand der Arbeit, die massenhafte Mobilisierung der Unterstützung für Geflüchtete, miteinander in ein Verhältnis setzt. Im erst genannten Fall, in der gesellschaftlichen Zuspitzung unter Pandemie-Bedingungen, wurde flüchtig die zentrale Rolle der Sorge an die Oberfläche des gesellschaftlichen Bewusstseins gespült. Beklatscht wurde die schon getane Arbeit der Sorgenden in den Krankenhäusern, sowie deren aktuell verrichtete Arbeit als *systemrelevant*. Gleichzeitig wurden mit einer bis dahin unbekannten Geschwindigkeit Kindergärten, Schulen und anfangs auch öffentliche Parks geschlossen und damit die Sorgetätigkeiten, die es zur Betreuung der Kinder und Jugendlichen

3 Vgl. Kouschkerian, Sema: Düsseldorf heißen Flüchtlinge am Bahnhof willkommen. In: Westdeutsche Zeitung, 06.09.2015.

bedarf, mit großer Selbstverständlichkeit in den privaten Raum der Familien, Eltern und vor allem der Mütter verschoben.⁴ Vielen wurde unter dem Eindruck, dass die eigene Wohnung zu einer skurrilen Mischung aus Büro, Kinderspielplatz und selbstorganisierter Schule verschmolzen war, abermals die spezifische Logik der Tätigkeiten des Sorgens deutlich: So lassen sie sich nur begrenzt aufschieben und nur schwer verkürzen oder rationalisieren.

Im zweiten genannten Fall ist das Klatschen der Ausdruck eines enthusiastischen Willkommenheißens, an welches sich vielerorts unzählige Sorgebeziehungen zwischen Aktiven und Geflüchteten erst noch anknüpfen sollten. Nicht als mögliches Foto- oder Nachrichtenmotiv, wie der Applaus selbst, sondern als affektive Verbindungen, vor Ort im konkreten und pragmatischen Alltag. Darin fand die massenhafte Unterstützung für Geflüchtete, deren Ausmaß und Reichweite bis dahin in Deutschland bisher unbekannt war, einen wesentlichen Ausgangspunkt.

Mehr als unerwartet begegneten mehrere Millionen Menschen den Geflüchteten nicht mit Distanz und Ausgrenzung, sondern mit praktischer Unterstützung. Nach Einschätzung des Historikers Jan Plamper handelte es sich dabei um die »breiteste soziale Bewegung Deutschlands seit 1945.«⁵ Um zu erklären, wie es dazu kommen konnte, schlägt Plamper folgende Perspektive vor:

»Drei Arten von Faktoren wirkten zusammen: langfristige, mittelfristige und kurzfristige. Am stärksten würde ich die mittelfristigen bewerten: das Ineinandergreifen der [...] Selbstorganisation der Geflüchteten, Helferszene und politischer Polarisierung. Kurzfristiger die wirtschaftlichen Boomjahre seit 2006, die Weltmeisterschaft 2014 – das heißt, der Luxus, großzügig sein zu können –, und schließlich die digitale Revolution, durch die sich Schockbilder wie das von Alan Kurdi

-
- 4 Vgl. Jessen, Jonas/Spieß, C. Katharina/Wrohlich, Katharina: Sorgearbeit während der Corona-Pandemie: Mütter übernehmen größeren Anteil – vor allem bei schon zuvor ungleicher Aufteilung. In: DIW Wochenbericht (2021).
 - 5 Plamper, Jan: Das neue Wir. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen. Frankfurt a.M. 2019, S. 270.

schneller verbreiteten. Langfristig wirkte auch der Wunsch nach Kompensation für die Verbrechen des Nationalsozialismus, das Wiedergutmachenwollen der von den Deutschen ausgelösten Flüchtlingskatastrophen nach 1933, aber auch die Erinnerung an die 12,5 Millionen Vertriebenen, die in einem Klima verstärkter Erinnerung an Vertreibung durch die Bilder der Flüchtlingstrecks mit Kinderwagen und Babys auf der Balkanroute [...] ausgelöst wurde.«⁶

Ein komplexes Geflecht aus Effekten des kollektiven Gedächtnisses, der ökonomischen Lage und dem Organisationsgrad beziehungsweise der Mobilisierungsdynamik der Geflüchteten und der Unterstützer*innen stellten also die Voraussetzungen für eine so gewaltige Mobilisierung dar.

Allerdings muten die Bilder des Willkommenheißen und die Geschichten der Mobilisierung fast zehn Jahre danach wie ein ferner Traum an, aus dem diejenigen, die ihn träumten, allzu schnell und allzu hart aufgewacht sind. Nach all den Auseinandersetzungen, gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen, scheint zum Sommer der Migration,⁷ trotz seiner enormen gesellschaftlichen Reichweite, alles gesagt, das Möglichkeitsfenster gesellschaftlicher Veränderung weit weg und geschlossen. Und doch, behaupte ich, lohnt sich ein abermaliger Blick auf die damaligen Ereignisse. Nicht um der Unmöglichkeit zu trotzen, den Traum einfach weiter zu träumen, sondern um den Staub der damaligen Ereignisse aufzuwirbeln. Aus dem richtigen Blickwinkel deutet sich in den Lichtbrechungen des herabsinkenden Staubes eine *neue Facette des Politischen* an, die sich den Begriffen der zeitgenössischen Beobachter*innen und Aktivist*innen weitgehend entzog. Eine Facette, die vielleicht sogar die wesentliche Qualität und das politische Potenzial der Mobilisierungen der Unterstützung für Geflüchtete ausmachte. Und

6 Ebd., S. 313f.

7 Vgl. hierzu u.a. Hess, Sabine u.a.: Der lange Sommer der Migration. Krise, Rekonstruktion und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes. In: Hess, Sabine u.a. (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. 2. Auflage. Berlin/Hamburg 2017, S. 6–24.

nicht nur das: den meisten wissenschaftlichen wie aktivistischen Auseinandersetzungen um *das Politische* scheint diese Facette immer wieder zu entgleiten, sofern sie ihnen nicht schon von Anfang an verborgen ist. Wie sich herausgestellt hat, entstammen die wesentlichen Begriffe, um diese *neue Facette des Politischen* in den Blick zu bekommen, den beiden feministischen Debattensträngen *Care* einerseits, und *soziale Reproduktion* andererseits (siehe Kapitel 4): Beide nehmen jeweils aus einem unterschiedlichen Hintergrund Tätigkeiten des Sorgens in den Blick, von denen menschliches Leben grundlegend abhängt. Diese Tätigkeiten des Sorgens standen – so die zentrale These dieser Arbeit – im Zentrum der Mobilisierung der Unterstützung für Geflüchtete. Zeitgenössisches kritisches Denken hat, wie ich im Lauf der Forschung beobachten konnte, ein Problem, genau diesen Praxiskomplex als Teil politischer Auseinandersetzungen ins Auge zu fassen. Wesentlich tritt dabei ein *repräsentistischer Bias*⁸ der aktivistischer Praxis wie wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema zutage, der die auf die Ebene politischer Repräsentation gerichteten aktivistischen Praktiken und Logiken als implizite Norm der Forschung übernimmt. Das verhindert, dass die Praktiken der solidarischen Sorge von zeitgenössischen Beobachter*innen als *präsentische*, also auf eine auf die konkrete Gegenwart zielende Praxis erkannt werden können. Zur Unterscheidung dieser beiden Gesichtspunkte schlage ich daher das Begriffspaar *präsentisch* – *repräsentistisch* vor. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit und eignet sich darüber hinaus auch für weiterführende Perspektiven auf soziale Bewegungen. Es ermöglicht Antworten auf die Frage, welche Rolle Praktiken der Sorge in den untersuchten Phänomenen spielen, ohne sie damit aus der Sphäre *des Politischen* zu verweisen. Außerdem lassen sich die drei wesentlichen Dimensionen der Sorge in den Blick nehmen: eine affektive (siehe Kapitel 6.1), eine lokale (siehe Kapitel 6.2) sowie die pragmatische Dimension (siehe Kapitel 6.3). Mit diesen drei

8 Der Begriff des *Repräsentistischen* wird als ein zentraler Analysebegriff in diesem Text vor allem in Kapitel 3 entwickelt, um die Ausrichtung und das Verständnis ›des Politischen‹ zu begreifen, welches sich in den Praktiken zeitgenössischer sozialer Bewegungen findet.

Dimensionen im Blick lassen sich Bruchlinien und Widersprüche der Mobilisierung, der Unterstützung und innerhalb der zivilgesellschaftlichen Bewegung selbst neu fassen. Ich schlage also im Folgenden vor, den Begriff des Politischen mit den Erkenntnissen, die sich aus der Analyse der Unterstützung für Geflüchtete um das Jahr 2015 gewinnen lassen, anzureichern und damit grundlegend zu erweitern. Daraus lassen sich neue Begrifflichkeiten jenseits des bisherigen Vokabulars zur Beschreibung *des Politischen* extrahieren,⁹ die so neben einer irritierenden Selbstkritik auch neue Fragen an *politische* Mobilisierungen und nach den gesellschaftlichen Momenten,¹⁰ in denen sich *das Politische* überhaupt verbirgt, ermöglichen.

Diese Fragen nach der *neuen Facette des Politischen* beschäftigen mich schon seit der Zeit um das Jahr 2015 (siehe Kapitel 2). Damals waren in der Tübinger Kreissporthalle seit Herbst 2015 »254 Personen [...], davon 75 Kinder – untergebracht in durch Bauzäune und Stoffbahnen abgetrennten Abteilen mit jeweils 15 bis 18 Menschen«,¹¹ wie das lokale Schwäbische Tagblatt berichtete, was Privatsphäre und Nachtruhe quasi unmöglich machte. Dabei handelte es sich »überwiegend [um] Familien mit Kindern, teils aus Syrien, dem Irak und Afghanistan, teils Roma aus den Balkanländern«. ¹² Die Kochmöglichkeiten waren stark eingeschränkt, die Versorgung mit Lebensmitteln wurde von den Bewohner*innen der Halle als unzureichend empfunden.¹³ Denn auch in Tübingen war die lokale Verwaltung nicht besonders gut auf die große Anzahl der im Lauf des Jahres 2015 neu Ankommenden vorbereitet,

9 Vgl. Laclau/Mouffe 2006, S. 38.

10 Dieser Appell zur Selbstkritik sei an dieser Stelle nicht als herablassende Geste aus dem scheinbar unbeteiligten Elfenbeinturm der Wissenschaft zu verstehen. Die Selbstkritik nehme ich ganz im Wortsinn zu mir selbst und meiner eigenen Praxis in der Zeit, die in Kapitel 2 weiter ausgeführt wird.

11 Angstmann-Koch, Renate: Flüchtlinge aus der Kreissporthalle informiert im Sudhaus über ihre Situation. In: Schwäbisches Tagblatt, 24.03.2016.

12 Kein Platz zum Leben. Solidarity & Action Tübingen. 21.03.2016. URL: <https://www.solidarityandactiontuebingen.blogspot.de> (Zugriff: 14.02.2022).

13 Vgl. Koebnik, Philipp: Ein Leben in der Sporthalle: Der schwierige Alltag der Flüchtlinge. In: Schwäbisches Tagblatt, 26.02.2016.

sodass nach einiger Zeit Sporthallen als kurzfristige Notunterkünfte ausgebaut werden mussten. Da aus den geplanten Wochen Monate und die Lebensbedingungen der Geflüchteten mit zunehmender Dauer katastrophal wurden, verfassten die Geflüchteten aus der Kreissporthalle einen offenen Brief an das zuständige Landratsamt:

»Wir schreiben Ihnen diesen offenen Brief, um Sie um Folgendes zu bitten: Retten Sie unsere Kinder, sie versinken in diesem Sumpf. Alle sind sich einig darüber, dass die Lebensbedingungen in der Halle menschenunwürdig sind: Uns fehlt es an Privatsphäre, Ruhe und einer Möglichkeit, Dampf abzulassen. Im Keller bekommen wir weder frische Luft noch Sonnenlicht. Abends dürfen wir nicht einmal die Einrichtung verlassen, um diesem Bedürfnis nachzukommen. Die Luft ist schlecht und die Waschräume sind nicht dazu geeignet, unsere Kinder darin zu baden. Unsere Tage sind monoton: das gleiche Essen tagein, tagaus, die gleiche Spannung, das gleiche Warten – ein Ende ist nicht in Sicht. Teilweise warten einige von uns monatelang auf ein Interview, das über unser Schicksal entscheiden soll. Trotz der Vielfalt an Kulturen können wir sie hier nicht frei ausleben. Es gibt weder Platz, sich etwas zu kochen, noch einen Ort fürs stille Gebet. Sieben der Frauen, die in der Halle leben, sind schwanger und haben keine Aussicht auf einen sicheren Raum, um ihre neugeborenen Kinder großzuziehen. Die Spannung vor Ort führt zu Streitereien zwischen sonst friedvollen Menschen. Wir sehen dabei zu, wie unsere Kinder zunehmend frustriert und aggressiv werden, sich isolieren, nicht ruhig schlafen können. Unsere Situation ist desaströs. Deshalb fragen wir euch nur eines: Können Sie uns helfen?
Die Geflüchteten der Kreissporthalle.«¹⁴

Affektiv ergriffen durch die offensichtlichen prekären Lebensbedingungen, den die unerfüllten, existenziellen Sorgebedürfnisse der Geflüchteten zum Ausdruck brachten, gründete sich der Unterstützungskreis *AK-Kreissporthalle*, um die Menschen in der Halle und ihre Kinder mit den nötigsten Dingen und sozialen Kontakten zu versorgen. Die Aktiven des

14 Siehe »Offener Brief an das Landratsamt«, 10.03.2016.

Unterstützungskreises versuchten so schnell wie möglich vor Ort Kinderbetreuung, Sprachkurse und Freizeitangebote für die Geflüchteten zu organisieren und so die Lebenssituation der Geflüchteten pragmatisch zu verbessern. Parallel dazu gründete sich in anderen Stadtteilen genauso wie bundesweit eine große Anzahl an selbstorganisierten Unterstützungskreisen – oft in direkter räumlicher Nähe zu den ebenfalls an vielen Orten entstandenen Notunterkünften. Im lokalen Umfeld der Kreissporthalle hatten außerdem seit Herbst 2015 einige Aktive das *info-café* gegründet, um die Geflüchteten aus der Halle vor allem bei juristischen Fragen zu unterstützen und konkrete Hilfe bei der Wohnungssuche zu organisieren.¹⁵

Gleichzeitig formierte sich Ende 2015 das Bündnis *Solidarity & Action Tübingen*, bestehend aus Teilen der Linkspartei und Gewerkschaften, antirassistischen und antifaschistischen Gruppen und unterschiedlichen Einzelpersonen, an dem ich selbst beteiligt war. Der Anfangsimpuls für dieses Bündnis war der Drang, den erneuten Aussagen des Oberbürgermeisters Boris Palmer, der im *Spiegel* die Verschärfung der europäischen Abschottung gefordert hatte,¹⁶ öffentlich etwas entgegenzuhalten. Das Bündnis war von seiner Zusammensetzung relativ konventionell, viele der Beteiligten kannten sich aus ähnlichen Zusammenkünften. Ein großer Teil des Bündnisses wollte den Äußerungen Palmers und der inzwischen deutlich gewordenen katastrophalen Unterbringung der Geflüchteten mit ihrem gewohnten Repertoire an Aktionsformen begegnen, also Demonstrationen, Mahnwachen oder Kundgebungen. Der Fokus auf vertrautes Protestrepertoire sowie die Konzeption des Politischen waren deutlich von einer *repräsentistischen* Logik durchzogen (siehe Kapitel 3.3). In den Treffen des Bündnisses war die *präsentische* Logik der solidarischen Sorge dementsprechend umstritten. So grenzte sich ein wesentlicher Teil der am Bündnis Beteiligten verbal von der als »Sozialarbeit«¹⁷ empfundenen Praxis der Unterstützungskreise ab und

15 Hilfe! Wer kann Wohnraum für Flüchtlinge aus der Kreissporthalle bieten? ZAK. URL: <https://zak-tuebingen.org/> (Zugriff: 18.02.2022).

16 Vgl. Grüner Palmer will mehr Flüchtlinge abweisen. In: *Spiegel*, 13.02.2016.

17 Vgl. Feldnotizen zur Chronologie von »Solidarity & Action«, 13.11.2016.

war äußerst skeptisch gegenüber den dort Aktiven. Die Skepsis speiste sich aus der Vermutung, bei den Aktiven auf unterschiedlichste Facetten selbstgerechter und paternalistischer Bevormundung zu stoßen, bei dem gleichzeitigen Unwillen, sich mit den tödlichen Institutionen der Externalisierungsgesellschaft (siehe Kapitel 5) zu beschäftigen. Gleichzeitig bezog sich das Bündnis in öffentlichen Statements deutlich positiv auf die Unterstützungsnetzwerke vor Ort: »Zahlreiche Menschen engagieren sich in Tübingen in Willkommensinitiativen und Unterstützer_innenkreisen, in denen sie sich für und mit den Ankommenden für bessere Lebensbedingungen einsetzen.«¹⁸ Die präsentischen Unterstützungspraktiken waren für die Aktivist*innen von *Solidarity & Action* dabei vor allem als Gegenstand *repräsentistischer* Zuspitzung interessant. Die habitualisierte Abneigung der Aktivist*innen des linken Bündnisses gegenüber konkreter Sorge, wie ich sie in Kapitel 3 beschreibe, entfaltete sich hier subtil in der *repräsentistischen* Überformung der solidarischen Sorge – letztendlich ein wesentlicher Grund dafür, dass das Verhältnis des Bündnisses zu der realen Unterstützungspraxis mit den Geflüchteten selten über ein selbstbezogenes, tendenziell instrumentalisierendes Verständnis hinausging.

Die zeitliche Dynamik (vgl. Kapitel 6.3.2) des Bündnisses änderte sich grundlegend, nachdem eines der monatlichen Bündnistreffen zur Abwechslung im Café-Bereich des Tübinger *Asylzentrums* stattgefunden hatte. Bei diesem Treffen knüpften einige Aktive aus dem Bündnis Kontakte zu einer Gruppe, die in der Kreissporthalle untergebracht war.¹⁹ Der unmittelbare Kontakt mit der existenziell prekären Lage der Geflüchteten in der Halle führte bei einigen Aktiven zu einer stärkeren emotionalen Beteiligung. Dies erhöhte die Dringlichkeit der Aktivität, bei der gleichzeitigen Anforderung, kontinuierlich in Kontakt zu bleiben, schlagartig. Relativ schnell entwickelten sich daraus wöchentliche Treffen eines lokalen Netzwerks zwischen den Geflüchteten aus der Halle, dem Unterstützungskreis *AK-Kreissporthalle* und dem *infocafé* und

18 OB Boris Palmer spricht nicht in unserem Namen. *Solidarity & Action* Tübingen. 25.02.2016.

19 Vgl. Feldnotizen zur Chronologie von »Solidarity & Action«, 13.11.2016.

einigen Aktiven aus dem Bündnis in den Räumen des in der Nähe der Kreissporthalle befindlichen soziokulturellen Zentrums *Sudhaus*. Das Ziel der Treffen war es, dass die Halle geschlossen wird und die Geflüchteten in würdigeren Wohnraum umziehen können. Mit dem engeren Kontakt rückten auch die Alltage der Aktiven und der Geflüchteten näher aneinander, sodass die unterschiedlichen zeitlichen Ressourcen deutlich wurden. Die zeitliche Erfahrung der Geflüchteten, für die das verordnete Nichtstun in der Halle immer mehr zur Last wurde, stand dem getakteten Sozial- und Arbeitsleben der Aktiven gegenüber, die immer wieder mit sich selbst verhandeln mussten, wo sie weitere Aktivitäten unterbekommen konnten. Als wesentlicher Teil der Aktivitäten um die Kreissporthalle wurde eine öffentliche Podiumsdiskussion geplant, bei der die Geflüchteten die Situation in der Halle darstellen wollten – die dadurch gleichzeitig als direkte Kritik an der Arbeit des Landratsamtes verstanden werden konnte. Gerade von Aktiven des *AK-Kreissporthalle* wurden Bedenken geäußert, dass eine öffentlich ausgetragene Kritik zu Konflikten mit den Mitarbeiter*innen des Landratsamtes und dadurch zur Verschlechterung der Unterstützungsmöglichkeiten führen könnte, wie ein Ausschnitt aus dem Mailverkehr dieser Zeit zeigt:

»Unsere Aufgabe ist es, Druck auszuüben, dass sie [die Mitarbeiter*innen des Landratsamtes] diese Spielräume der gesetzlichen Möglichkeiten ausdehnen. Das heißt nicht, dass keine Kritik geübt werden soll, aber dass wir sowohl diplomatisch sein müssen, um langfristig die Kooperation, auf die wir angewiesen sind, zu erhalten, als auch auf der menschlichen Ebene angemessenen Respekt zu zeigen.«²⁰

Die präsentische Unterstützungspraxis wurde also sorgfältig mit *repräsentistischen* Strategien der Konfrontation abgewogen.²¹ So formulierten die Aktiven auf den Treffen zuerst einen offenen Brief an das verantwortliche Landratsamt, während sie die Pressearbeit mit der Lokalzeitung

20 Siehe Mailverkehr, 23.06.2016, Pos. 2.

21 Vgl. Feldnotizen zur Chronologie von ›Solidarity & Action‹, 13.11.2016.

in die Wege leiteten. Außerdem fand am 22. März 2016 eine Podiumsdiskussion zur Lage in der Kreissporthalle statt, auf der einige Geflüchtete vor einem vollen Saal im *Sudhaus* von den Missständen in der Halle berichten konnten.²² Selbst in den *repräsentistischen* Praktiken des Bündnisses lag also ein großes Gewicht auf dem Präsentischen. Im April 2016, also einige Wochen nach der Podiumsdiskussion, wurden die letzten Menschen aus der Kreissporthalle in andere, kleinere Unterkünfte verlegt. Einige waren auch schon in privat vermittelte Wohnungen umgezogen. Aus der anfänglich spontanen affektiven Involviertheit sind zahlreiche soziale Beziehungen entstanden, die teilweise noch mehrere Jahre anhielten. Einige Freund*innenschaften existieren heute noch.

In den Ereignissen um die Kreissporthalle scheinen also schon deutlich die drei Dimensionen der solidarischen Sorge auf, die ich in Kapitel 6 aus einer ethnografischen Perspektive anhand meines empirischen Materials weiter verdeutliche: erstens die affektive Involviertheit, zweitens das lokale Terrain und drittens die pragmatische Ausrichtung der Unterstützungspraxis. In der empirischen Realität bilden die unterschiedlichen Dimensionen ein komplexes Mosaik, überschneiden und verschränken sich an vielen Stellen. Ein Aspekt an den Ereignissen um die Kreissporthalle ist besonders entscheidend: Die ritualisierten, auf die Ebene politischer Repräsentation gerichteten Praktiken des linken Bündnisses waren so weit von den auf die konkrete Gegenwart gerichteten Auseinandersetzungen entfernt, dass sie keinerlei Einfluss auf die Situation nehmen konnten. Im Gegenteil: Das Bündnis war gefangen in Diskussionen um ein eigenes Selbstverständnis, die außer den erfahrenen Aktivist*innen niemanden wirklich interessierten. Ironischerweise wurden die obligatorischen Übersetzungen des Wort für Wort diskutierten Selbstverständnisses fertiggestellt, als das Bündnis faktisch nicht mehr existierte. Mit dem Begriffspaar *präsentisch* – *repräsentistisch* lässt sich diese grundlegende Unterscheidung analytisch erfassen.

22 Vgl. Kuster, Dunja: Diskussionen zur Situation der Geflüchteten in der Kreissporthalle. Wüste Welle. Tübingen 28.03.2016.

Dieser Text blickt auf die Mobilisierung der Unterstützung für Geflüchtete um das Jahr 2015. Damit ist diese Arbeit nicht allein. Es gibt eine Fülle an Studien zu der Unterstützung Geflüchteter in Deutschland: Einerseits haben große quantitative Erhebungen wie die EFA-Studien von Serhat Karakayali und Olaf Kleist vom Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung die großen Trends der Ehrenamtlichen über mehrere Jahre beobachtet.²³ Wolfgang Schiffauer et al. haben 90 wegweisende Projekte der Unterstützung für Geflüchtete untersucht.²⁴ Die mehrjährige »Grenzregimeforschung« um Sabine Hess führt regelmäßig kritische Analysen zur Entwicklung der europäischen und deutschen Migrationspolitik durch.²⁵ Andererseits gibt es Studien, die die Unterstützung für Geflüchtete vorrangig aus qualitativer Perspektive in den Blick genommen haben. Nikolai Huke hat beispielsweise besonders Momente der Selbstermächtigung von Geflüchteten sowie die Herausforderungen, die diese für ehrenamtliches Engagement mit sich bringen, untersucht.²⁶ Olaf Tietje fokussierte

-
- 23 Vgl. Karakayali, Serhat/Kleist, Olaf: EFA-Studie Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014. Berlin 2015; Karakayali, Serhat/Kleist, Olaf: EFA-Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 2. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Berlin 2016.
- 24 Vgl. Schiffauer, Werner/Eilert, Anne/Rudloff, Marlene (Hg.): So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch: 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten, Kultur und soziale Praxis. Bielefeld 2017.
- 25 Vgl. u.a. Hess, Sabine u.a.: Der lange Sommer der Migration. Krise, Rekonstruktion und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes. In: Hess, Sabine u.a. (Hg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. 2. Auflage. Berlin/Hamburg 2017, S. 6–24; Hess, Sabine/Schmidt-Sembdner, Matthias: Grenze als Konfliktzone – Perspektiven der Grenzregimeforschung. In: Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes (Hg.): Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium, Border Studies. Cultures, Spaces, Orders. Baden-Baden 2021, S. 190–205.
- 26 Vgl. u.a. Huke, Nikolai: »So, jetzt sind wir hier.« Wie Momente der (Selbst-)Ermächtigung von Geflüchteten subkulturellen Aktivismus und ehrenamtliches Engagement herausfordern. In: Dinkelaker, Samia/Huke, Nikolai/Tietje, Olaf

sich auf die soziale Teilhabe von Geflüchteten und das Potenzial der zivilgesellschaftlichen Unterstützung.²⁷ Beide Forscher beziehen sich auf größere Interviewstudien mit Ehrenamtlichen in mehreren Städten. Ove Sutter hingegen konzentrierte sich in seiner qualitativen Studie zur Unterstützung von Geflüchteten auf einen konkreten Ort und dabei auf ein konkretes Willkommensprojekt an einem Bahnhof in einer nicht näher bestimmten Mittelstadt.²⁸

Auch die vorliegende Arbeit ist eine qualitative Studie, die sich, ähnlich wie Sutter, auf einen Ort fokussiert – in diesem Fall handelt es sich um die Universitätsstadt Tübingen. Allerdings nimmt sie nicht nur ein konkretes Projekt in den Fokus, sondern versucht, eine Tiefenbohrung vor Ort vorzunehmen. So lassen sich die lokalen Mikro-Zusammenhänge in ihren Verbindungen und Verästelungen sowie die Rolle, die Praktiken des solidarischen Sorgens darin spielen, besonders gut nachvollziehen. Eine Mittelstadt wie Tübingen eignet sich für ein solches Unterfangen in besonderer Weise, da die untersuchten Zusammenhänge hier im Vergleich mit Großstädten überschaubarer sind und die Kommunikation oft direkter abläuft,²⁹ sich die Zusammenhänge also mit den begrenzten Mitteln meiner Forschung zu einem hinreichenden Teil umreißen lassen. Außerdem hat Tübingen eine Geschichte der Unterstützung für Geflüchtete, die mindestens in die 1980er-Jahre zurückreicht und an welche die Mobilisierung um das Jahr 2015 ein Stück weit anknüpfen

(Hg.): Nach der »Willkommenskultur«. Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität, Edition Politik. Bielefeld 2021.

- 27 Vgl. u.a. Tietje, Olaf: Soziale Teilhabe Geflüchteter und zivilgesellschaftliche Unterstützung. Engagement zwischen staatlicher Abschreckungspolitik und humanistischen Idealen. In: *Voluntaris* 9 (2021), H. 1, S. 10–24.
- 28 Vgl. Sutter, Ove: Präfigurative Politiken und kulturelle Figurierungen des Helfens. Konstellationen zivilgesellschaftlicher Willkommenskultur in den Migrationsbewegungen von 2015. In: Lange, Jan/Johler, Reinhard (Hg.): *Konfliktfeld Fluchtmigration. Historische und ethnographische Perspektiven*. Bielefeld 2019, S. 299–318.
- 29 Vgl. Egger, Christine: Neues aus der Mittelstadt. Flucht und Migration in Passau. In: Goebel, Simon u.a. (Hg.): *FluchtMigration und gesellschaftliche Transformationsprozesse*. Wiesbaden 2018, S. 141–164, hier S. 147.

konnte. Schon 1981 rief der *Freundeskreis für ausländische Flüchtlinge*, der sich um die Geflüchteten kümmerte, die damals in der Thiepval-Kaserne untergebracht waren, zu gemeinsamen Kennenlertreffen auf, um dem gesellschaftlichen Ausschluss etwas entgegenzuhalten.³⁰ Die missliche Lage in der Sammelunterkunft wurde in der Folge immer wieder von dem *Freundeskreis* kritisiert.³¹ Ende der 1980er-Jahre begann eine Initiative für ein soziales und kulturelles Angebot für Geflüchtete mit ihrer Arbeit, die zur Gründung des heute fest etablierten *Asylzentrums* in Tübingen führte.³² Im gleichen Jahr trat eine Bürgerinitiative mit der Idee an die Öffentlichkeit, Tübingen zu einer »freien Flüchtlingsstadt« zu machen und damit die kommunalen Potenziale zugunsten von Geflüchteten zu nutzen und die Unterstützung direkt vor Ort zu organisieren.³³ Anfang der 1990er-Jahre wurde die Tübinger Stiftskirche von ungefähr 200 Roma besetzt, um gegen ihre drohende Abschiebung zu demonstrieren. Daraufhin gründete sich eine *UnterstützerInnengruppe*, um sich aktiv und lokal in die Aktion der Roma einzubringen.³⁴ Seitdem waren öffentlicher Protest und die praktische Hilfe gegen drohende Abschiebungen wiederkehrende Topoi in Tübingen. Proteste gegen das Asylbewerberleistungsgesetz, gegen die schlechten Bedingungen in den Unterkünften oder gegen Abschiebegefängnisse wurden immer wieder davon begleitet, dass Schutzsuchende von Aktiven versteckt wurden. Zahl-

30 Ro: Den Ausschluss knacken. Freundeskreis initiiert Aktion ›Deutsche laden Ausländer ein‹. In: Schwäbisches Tagblatt, 12.12.1981.

31 upt: Wenig Vitamine, wenig Hygiene. Freundkreis für asylsuchende Flüchtlinge schreibt ans Regierungspräsidium. In: Schwäbisches Tagblatt, 22.06.1983.

32 upf: Ziel ist ein Asylzentrum. Soziales und kulturelles Angebot für Flüchtlinge. In: Schwäbisches Tagblatt, 05.11.1987.

33 ust: Erst mal klein anfangen. Das Modell der ›freien Flüchtlingsstadt‹ und wie Solidarität kommunal wird. In: Schwäbisches Tagblatt, 24.01.1987.

34 Vgl. Borge, Tomàs: Antirassistische Arbeit – Linksradikaler Anspruch und realpolitische Praxis. Erfahrungen einer UnterstützerInnengruppe. In: »Ein Herrenvolk von Untertanen«. Rassismus – Nationalismus – Sexismus. Duisburg 1992.

reiche Institutionen, Netzwerke und Einzelpersonen unterstützten Kirchenasyle in Tübingen – oder praktizierten sie aktiv.³⁵

Die Annahme, dass Praktiken der Sorge im Zentrum der Mobilisierung der Unterstützung der Geflüchteten um das Jahr 2015 standen, klingt zunächst offensichtlich: die meisten haben Bilder von Freiwilligen in Kleiderkammern oder Ähnliches im Kopf. Selbst diejenigen, die sich nicht daran beteiligt haben, haben zumindest ein grobes Verständnis davon, wie die Unterstützungspraxis funktioniert hat. Die hier vertretene These, dass die Praxis der solidarischen Sorge sowohl die Mobilisierung maßgeblich strukturiert als auch für die Widersprüche und Bruchlinien innerhalb der Unterstützung eine wesentliche Rolle spielt, geht über diese Eindrücke des Alltagsverstandes hinaus und ist somit nicht voraussetzungslos. Diese Arbeit ist dabei weder als aktivistische Untersuchung zu verstehen,³⁶ noch will sie distanzierte Kritik üben. Vielmehr versucht sie über eine kulturwissenschaftliche Ethnografie, die Alltags- und Lebenswelt der Aktiven in den Blick zu bekommen. Wie sich Alltagskultur ethnografisch erforschen lässt und was das für Auswirkungen auf den gesamten Forschungsprozess hat, erläutere ich in Kapitel 2. Die Migrationsbewegungen sowie die Mobilisierung der Unterstützung der Ankommenden um das Jahr 2015 lassen sich – in Anlehnung an die Überlegungen von Stephan Lessenich – in einem Gefüge mit der Restrukturierung des europäischen Grenzregimes und den zu der Zeit drastisch ansteigenden rassistischen Mobilisierungen verorten, das sich um das Ringen um die Externalisierungsgesellschaft aufspannt. Darauf werde ich in Kapitel 5 näher eingehen. Trotz dieser nicht unpopulären Einordnung der Mobilisierung der Unterstützung in das Ringen um einen größeren Ordnungszusammenhang, ziehen

35 Vgl. hierzu u.a. erl: Im Notfall Schutz gewähren. In Tübingen wird eine Roma-Familie bereits vor den Behörden versteckt. In: Schwäbisches Tagblatt, 15.02.1993. Oder: Frauen International Tübingen: kein mensch ist illegal unterstützt Tübinger Kirchenasyl. 01.08.2000

36 Vgl. u.a. Hale, Charles: What Is Activist Research? Items. 2001. URL: <https://items.ssrc.org> (Zugriff: 11.11.2024).

sich verschiedene Erkenntnisprobleme durch das zeitgenössische kritische Denken, die ich in Kapitel 3 thematisiere. Vielfach verstellen die Ideologiekritik, die *repräsentistische* Perspektive und das individuelle Freiheitsversprechen den Blick auf die *neue Facette des Politischen*, die im Zentrum der Mobilisierung der Unterstützung stand: die *präsentische* Praxis der solidarischen Sorge. Die Begriffsdiskussionen um die Tätigkeiten der solidarischen Sorge und die Frage, wie sich diese als *präsentische* Praxis fassen lässt, vertiefte ich in Kapitel 4. Außerdem stelle ich einige Überlegungen an, wie sich die Vergeschlechtlichung und die Hierarchien der solidarischen Sorge aus einer solchen Perspektive dann erklären lassen. In Kapitel 6 entwickle ich schließlich entlang meines empirischen Materials die drei Dimensionen, entlang derer sich die solidarische Sorge erst als eine *neue Facette des Politischen* fassen lässt: Die affektive Involviertheit der Aktiven spielte eine wesentliche Rolle in der Mobilisierung. In der Auseinandersetzung mit den ausgeführten Erkenntnisproblemen kritischen Denkens lässt sich die affektive Dimension der solidarischen Sorge ohne die normative Abneigung in den Blick nehmen, die ansonsten mit der Ideologiekritik und der *repräsentistischen* Perspektive einhergeht (siehe Kapitel 6.1). Die Unterstützung für Geflüchteten findet vor allem vor Ort statt und ist von einer pragmatischen Herangehensweise geprägt. Entsprechend führe ich in Kapitel 6.2 die lokale Dimension und in Kapitel 6.3 die pragmatische Dimension sowie deren Implikationen und Effekte weiter aus. Außerdem lassen sich mit den drei Dimensionen die Bruchlinien und Widersprüche innerhalb der Mobilisierung der solidarischen Sorge um das Jahr 2015 produktiv in den Blick nehmen. In meinem empirischen Material lassen sich mindestens drei solcher Bruchlinien identifizieren, die ich in Kapitel 6.4 expliziere. Als Abschluss fasse ich meine wichtigsten Schlussfolgerungen in Kapitel 7 zusammen.